

Gewichtete Zeit

Predigt zu Römer 13, 8 – 14 am 1. Advent (1. 12. 2019)

bei Greifbar+ (Greifswald)

von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom:

„8 Seid niemandem etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. 12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. 13 Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; 14 sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.“

Liebe Greifbar-Gemeinde,

die Nacht geht zu Ende, der Tag kommt näher. Am Ende des Jahres beginnt schon das Neue. Das Jahr 2019 geht langsam seinem Ende entgegen und wir feiern heute schon das neue Jahr, das Kirchenjahr. Der Unterschied liegt in Jesus Christus. Als Christen leben wir in einer besonders gewichteten Zeit. Wir wissen um einen Horizont, den Menschen, die Christus nicht kennen, nicht wahrnehmen. Unsere Zeit ist charakterisiert dadurch, dass Christus in sie hineindrängt. Jesus Christus ist nicht nur einmal in diese Welt gekommen – sozusagen beim Ersten Advent, als er um die Zeitenwende geboren wurde und dann im Jahre 30 gekreuzigt und aus dieser Welt hinausgedrängt wurde. Nein, wir warten auf seine erneute Ankunft. „Advent“ heißt „er kommt“. Als Zeichen des Neuen, das da kommt, beginnt das Kirchenjahr, wenn das Kalenderjahr noch nicht zu Ende ist. Wir leben noch im Alten, aber das Neue hat doch schon begonnen. Das Überlappen des Kirchenjahres, das mit dem Kalenderjahr eben nicht übereinstimmt, ist ein Hinweis darauf, in welcher Zeit wir leben. Er, Jesus Christus, drängt in die Zeit hinein. Aber dort, wo er lebt und regiert, hat eine neue Zeit begonnen, eine besonders gewichtete Zeit, die Christuszeit.

Das Kommen Christi ist etwas ganz Besonderes. Es ist nicht ein einmaliges Kommen. Christus ist einmal gekommen. Er wird in Zukunft wiederkommen, um diese Welt zu verändern und er kommt auch schon heute. Das Wissen um das Kommen Gottes verändert unser Leben. Deswegen haben wir zu Beginn des Gottesdienstes aus dem berühmten Adventslied gesungen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit“ (EG 1, 1). Jesus zieht nicht nur in Jerusalem ein, er zieht auch in unser Leben ein. Dieses Kommen Gottes hat aber auch eine sehr persönliche Dimension. Das Kommen Jesu Christi damals könnte ja als eine historische Tatsache erscheinen, die mich heute nichts angeht. Sein zukünftiges Kommen und Verwandeln dieser Welt scheint noch weit weg. Aber wenn er schon heute zu mir kommen will, dann bestimmt diese Tatsache heute mein Leben: „Komm, o mein Heiland, meins Herzens Tür dir offen ist.“

In wenigen Sätzen erläutert gerade der für heute vorgeschlagene Predigttext, der die alte Epistel für den Ersten Advent enthält, also schon seit der Zeit der alten Kirche an diesem Sonntag ausgelegt wird, was durch Jesus Christus gewichtete Zeit ist. Was wird anders dadurch, weil wir wissen, dass Jesus Christus kommt? Auch das haben wir gesungen: „Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt...“ (V. 2). Eben weil er „gerecht“

ist und ein „Helfer“, deswegen treten wir als Christen für gerechtere Lebensverhältnisse auf dieser Erde ein.

I Gewichtete Zeit

Der Apostel Paulus hält uns für klug. Er sagt: „Ihr wisst genau, in welcher besonderen Zeit wir leben.“ Er hält uns für sensibel, die Umstände der Christuszeit zu erkennen. Deswegen fährt er fort: „Die Stunde ist ja schon gekommen, in der ihr endlich aus dem Schlaf aufwachen solltet.“ Ja, unsere endgültige Erlösung ist jetzt schon näher herangerückt, als damals, als wir zum ersten Mal unser Vertrauen auf Jesus gesetzt haben.¹ Deswegen spürt ihr – wie es im nächsten Vers heißt: „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.“

Es erinnert an das Lied Jochen Kleppers, das wir ebenfalls gerade gesungen haben. Der dichterisch begabte Jochen Klepper hatte Theologie studiert und 1929 die ältere, verwitwete Johanna Stein kennengelernt, die zwei Töchter mit in die Ehe brachte. Seine Frau war Jüdin und deswegen verlor Klepper im Juni 1933 seine Anstellung im Berliner Funkhaus. Aus dem gleichen Grund musste sich auch im Jahr 1935 der Ullstein-Verlag von ihm trennen. Er hatte Schwierigkeiten, seine Manuskripte zu veröffentlichen. Am 18. Dezember 1937 schrieb Jochen Klepper das gleichnamige Lied: „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.“ Er fand sich, seine Zeit, in diesen Worten des Apostel Paulus wieder. Jeder, der die Geschichte Deutschlands in dieser Zeit kennt, weiß: „Ja, es gibt dunkle Zeiten.“

Selbst, wenn man sein Leben als hell und nicht als dunkel erfährt, sollten wir uns bewusst machen, dass das in dieser Welt nicht das Normale ist. Immer wieder werden Menschen ausgegrenzt und in die Verzweiflung getrieben, wie es auch beim Dichter Jochen Klepper und seiner Frau gewesen ist. Für die Familie Klepper war das schrecklich. Sie haben sich am Ende, weil sie weder aus noch ein wussten, das Leben genommen. Nur eine Tochter konnte nach England fliehen und überlebte. Jochen Klepper, der Dichter der deutschen Sprache, konnte sich ein Verlassen Deutschlands nicht vorstellen und wusste dann am Ende keinen Ausweg mehr. Niemand flieht aus Spaß an der Freude. Aber dunkle Zeiten lassen manchmal keinen anderen Ausweg.

Es gibt, wie es der Apostel nennt, auch „Werke der Finsternis“. Paulus nennt sie ganz ungeschminkt: „Fressorgien und Saufgelage, Bettgeschichten und Ausschweifungen, Streit und eifersüchtige Rängeleien“². Wir wollen als Christen nicht moralisieren, aber wir wollen auch unser Auge nicht trüben und ein Verhalten, das schlechthin nicht zum Leben mit Christus passt, als solches wahrnehmen. Manchmal denke ich, dass – Ironie der Geschichte – gerade die Advents- und Weihnachtszeit zu einer Zeit von „Fressorgien und Saufgelagen, Streit und eifersüchtigen Rängeleien“ sich verändert hat. Ursprünglich war die Adventszeit eine Zeit der Buße und des Fastens. Wenn Gott kommt, dann musste man sich darauf doch entsprechend einstellen, umdenken und verzichten. Aber heute ist es genau umgekehrt. Trotz „Fridays for future“, trotz Flugscham, Plastikverzicht und dem Gerede, dass sich alles ändern müsse, wächst gerade in der Vorweihnachtszeit der Wunsch nach dekadentem Luxus.

Aber hat nicht Martin Luther die Weihnachtsgeschenke eingeführt? Ja, er hat empfohlen, das Beschenken der Kinder von Nikolaus auf das Weihnachtsfest zu verlegen, weil das Kommen Christi in die Welt doch wichtiger sei als der Bischof von Myra. Aber er dachte an **ein** Geschenk und einige Süßigkeiten. Heute geht es um Spiel- und Konsumwelten! Es täte uns Christen gut, uns der Bewegung der „neuen Einfachheit“, „new simplicity“, anzuschließen. Weil Gott selbst kommt, brauchen wir nicht mehr viel. Er ist uns ein und alles. Natürlich darf man sich zu Weihnachten etwas schenken, weil Christus uns auch beschenkt hat. Aber

¹ Nach: Das Buch, Neues Testament. Übersetzt von Roland Werner, Witten 2009.

² So Roland Werner, a. a. O.

die Relationen müssen stimmen. Christus erfüllt uns auf seine Weise. Nie kann uns etwas Materielles oder das Streben nach Mehr den Lebenshunger stillen.

Paulus spricht auch die Gefahren der Sexualität an. Da sollten wir Heutigen, die wir in einer intensiv sexualisierten Welt leben, hellhörig werden. Alles wird heutzutage sexuell aufgeladen. Manche Vergleiche oder Bilder, selbst in der Predigt, können wir heute gar nicht mehr bringen, weil ein großer Teil der Zuhörenden direkt bestimmte Assoziationen hat. Die Befreiung der Geschlechtlichkeit aus bürgerlichen Begrenzungen hat gewiss viel seelisches Leid überwunden. Aber es gibt auch eine Schattenseite der sexuellen Befreiung. Wer z.B. wahrnimmt, wie orientierungslos Jugendliche gerade in sexuellen Fragen heute aufwachsen, fragt sich, ob das Leid, das wir in dieser Hinsicht der heutigen Generation antun, nicht größer ist als die frühere Verklemmung. Mit Erschütterung habe ich z. B. die Berichte von Bernd Siggelkow, dem Leiter der ARCHE, dem christlichen Kinder- und Jugendhilfswerk, in Berlin-Hellersdorf und anderswo, gelesen. Elf-, Zwölfjährige haben ersten Geschlechtsverkehr und anschließend dauernd wechselnde Partner. Ohne Vorbild von ihren Eltern verliehen sie sich in Sex- und Pornografiesucht und geraten in extreme sexuelle Verwahrlosung.³ Was Bernd Siggelkow schildert, ist kein Einzelfall. Auch aus Greifswald sind mir vergleichbare Schicksale bekannt geworden. Wir haben es nicht gelernt, wir sind im Umgang mit der Geschlechtlichkeit zuerst zu prüde gewesen und dann grenzenlos liberal. So sind wir zuerst auf der einen und dann auf der anderen Seite vom Pferd gefallen. Geschlechtlichkeit ist nicht mehr die schöne Gabe Gottes, die nur in ein ganzheitliches Liebesverhältnis zwischen Frau und Mann gehört. Ohne Werte und ohne personalen Bezug wird sie zum Zeitvertreib und zerstört Persönlichkeiten und die Fähigkeit zu lieben.

Aber was ich hier zur Sexualität gesagt habe, könnten wir genauso gut über den Umgang mit Geld und materiellen Gütern sagen. Die Finanzkrise vor zehn Jahren machte uns die Folgen der Gier anschaulich. Ja, es ist dunkel in unserer Welt und trotzdem – so ruft uns der Apostel Paulus zu – ist nicht die Dunkelheit bestimmend, sondern das Anbrechen des neuen Tages.

Was kommt? Was macht es hell? Er, Jesus Christus kommt. Christen zeichnet aus, dass ihre Gegenwart bereits von ihrer Zukunft gestaltet wird. Dabei besteht christliche Erwartung nicht darin, dass wir mit dem Material, das wir aus unseren Erfahrungen in Vergangenheit und in der Gegenwart zur Verfügung haben, einen Weg in die Zukunft bauen. Nein, wir stehen am Ufer der Ewigkeit. Aber wir bauen nicht einen Pier mit den Steinen und dem Sand und der Erde, die uns unser Ufer zur Verfügung stellt, aufs Wasser hinaus. Sondern wir warten auf ein Schiff, das aus einer anderen Welt und aus einer anderen Zeit kommt. Dieses Schiff kommt. Dieses Schiff ist gekennzeichnet nicht durch neue Strukturen oder überhaupt durch „etwas“, sondern durch eine Person, durch Jesus Christus. Deswegen sagt der Apostel: „Zieht den Herrn Jesus Christus an“. Schlüpft in eine neue, durch Christus bestimmte Identität und entspricht so der neuen Zeit!

Es gibt eine Personengemeinschaft mit Jesus Christus, die aus unserm Leben etwas völlig Neues macht. Paulus spielt hier auf die Taufe an. In der Taufe geschieht es, dass wir „Jesus Christus anziehen“. Durch die Taufe gewinnen wir Anschluss an eine andere Kraft und eine andere Macht. Das Kommen Gottes, der Advent, wird erlebt, wenn wir glauben und uns taufen lassen. Nur so kommen wir in die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus. Wer mit Jesus Christus lebt, für den hat das Folgen. Diese beziehen sich zuerst auf unsern Körper. All unser Verhalten hat mit unserm Leib zu tun. Paulus mahnt uns „Sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt“ (V. 14). Vielmehr gibt es ein Stichwort, das das rechte Verhalten umschreibt, das dem Leben mit Christus entspricht. Dieses Wort heißt:

³ B. Siggelkow / W. Büscher, Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist, Asslar 2008.

II Liebe

Wer wahrnimmt, was die Stunde geschlagen hat, der richtet sich auf Jesus Christus aus. Wer Christus kennt und liebt, der spürt, dass man nicht mitmachen kann bei vielem, was in dieser Welt als normal gilt. Die Lebensweise, die Christus entspricht, ist die Liebe. Der Apostel drückt es so aus: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ Ich könnte es auch so sagen: „Wer liebt, erfüllt alle Gebote.“ Die einzelnen Gebote - und der Apostel nennt eine Reihe aus der so genannten Zweiten Tafel, die das Miteinander der Menschen betreffen: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“, - diese Gebote sind eine Art Augenöffner, die uns konkret verdeutlichen, was zu einer von der Liebe bestimmten Lebensweise gehört und was nicht. Wer liebt, verletzt keine Ehe. Wer liebt, tötet nicht. Wer liebt, greift das Eigentum eines anderen nicht an. Wer liebt, hat genug und muss nicht das begehren, was ein anderer hat.

Aber diese Konkretionen sind wichtig. Gern erzähle ich die folgende Anekdote. Der damalige Westberliner Regierende Bürgermeister Willi Brandt sollte Minister in der ersten großen Koalition werden und in Berlin zurücktreten. Auf der Suche nach einem Nachfolger sprach er auch den in der SPD engagierten Christen und Pfarrer Heinrich Albertz an. Auf die Rückfrage von Heinrich Albertz: „Warum gerade ich?“ antwortet Brandt: „Heinrich, du kennst wenigstens die Gebote!“ Ja, in unserer Gesellschaft sind Menschen wichtig, die die Orientierung, die Gott uns gibt, kennen und versuchen, danach zu leben. Aber alle diese Gebote sind zusammengefasst in dem Gebot der Nächstenliebe.

Nächstenliebe ist das Grundprinzip des christlichen Glaubens. Es unterscheidet das Christentum von anderen Religionen. Liebe bezieht sich nicht nur auf die Menschen unserer Familie oder unserer direkten Umgebung, geschweige denn nur unseres Volkes. Nächstenliebe schließt prinzipiell jeden Menschen ein, der über diese Erde geht. Deswegen ist Nächstenliebe auch Fernstenliebe.

Gestern wurde bekannt, dass ein Gießener Richter den NPD-Slogan „Migration tötet“ nicht für volksverhetzend, sondern für zutreffend hält. Deswegen wurde die hessische Gemeinde Ranstadt verurteilt, weil sie die NPD-Plakate mit diesem Slogan nicht hätte abhängen dürfen. Ich halte das für ungeheuerlich. Ja, Migration tötet, aber auf eine ganz andere Weise als dieser Richter und die NPD das vertreten. Schon vor 10 Jahren bin ich von Berichten erschüttert worden, die von der Migration aus Afrika sprachen. Da schildert z.B. eine Journalistin⁴ den Weg eines Afrikaners aus Nigeria, der heute als illegaler Einwanderer in Wien lebt. Wenn die Polizei ihn aufgreift und ausweist, dann wird er sich das Leben nehmen, so sagt er. Frank Dumnoi war damals 33 Jahre alt und hatte vier Jahre gebraucht, bis er nach Österreich gekommen war, mitten zu uns in die Europäische Union. Eigentlich ist er Musiker. In diesem unsicheren Land Nigeria wurde seine Familie verfolgt. Deswegen hat er sich aufmacht nach Europa, um dort Zuflucht zu finden. Er hat drei Freunde überredet mitzukommen. Er erzählte, wie er von Nigeria aus nach Norden gefahren ist, zuerst mit dem Bus und dann mit einem so genannten Pickup, immer waren es viel mehr Leute, als in diese Autos eigentlich hineinpassten. Zwischendurch lebte er in Lagern oder Ghettos, verdiente sich Geld, um seine weitere Reise zu finanzieren. Die Frauen verkauften sich an Polizisten. Dann müssen sie durch die große Wüste, um nach Norden zu kommen. Frank Domnoi beschreibt, wie der Treck von 90 Leuten durch die Wüste aufbricht, wie sie sich verlaufen und kein Wasser mehr haben, wie sie von Skorpionen gestochen werden und wie Krankheiten sie dahinraffen. Weniger als die Hälfte kommen in Nordafrika an. Es ist grausam zu lesen, wie der Treck an Menschenskeletten, die den Weg säumen, vorbeizieht oder wie sie Kranke zurücklassen müssen, weil sonst der Erfolg des gesamten Trecks in Frage gestellt ist. Bei Frank Dumnoi war es so, dass von den vier Freunden, die losgezogen sind, nur er selbst überlebt hat.

⁴ Corinna Milborn, Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?; in: Cicero, Dezember 2009, 24 – 29.

Darum sollten wir alles in unserer Macht Stehende tun, dass die Menschen in ihren Ländern bleiben können und dort die Entwicklung und das Auskommen finden, das sie zu einem erträglichen Leben brauchen. Darum ist die Aktion „Brot für die Welt“ so wichtig oder der von der Bundesregierung seit zwei Jahren mit 12 reformwilligen Ländern Afrikas geschlossene „Compact with Afrika“. Die Menschen sollen in ihrer Heimat ein lebenswertes Leben leben können. Aber wenn sie zu uns kommen, dann begegnen wir ihnen mit Liebe. Nichts anderes entspräche unserer christlichen Prägung. Flüchtlingen begegnet man mit Liebe, auch wenn wir wissen, dass nicht alle Notleidenden dieser Welt zu uns nach Europa und Deutschland kommen können.

Advent heißt: Zeit ist nicht gleich Zeit. Als Christen wissen wir um eine besonders gewichtete Zeit, um die Christuszeit. Jesus Christus kommt. Auch wenn noch manche Nacht fallen wird auf Menschenleid und Menschenschuld, am Ende kommt Christus doch. Es wird nicht immer dunkel bleiben über denen, „die in Finsternis und Todesschatten wohnen“. Christus drängt in diese Welt. Nur ein Leben in Liebe entspricht der Wahrnehmung der gewichteten Zeit. Lebt in der Liebe, weil ihr die Zeit erkennt und wisst, dass die Stunde nun da ist, abzulassen von allem Verhalten, das Christus nicht entspricht. Amen.